Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 33 (1925)

Artikel: Abt Konrad Tanner von Einsiedeln
Autor: Henggeler, Rudolf
Kapitel: 7: An der Spitze des Klosters
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160031

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und bestellte ihn zum Novizenmeister der vier Novizen, deren Einkleidung am 29. September 1806 stattfand. Damit wurde ihm eine ausserordentlich wichtige Aufgabe zugewiesen; es galt, den Nachwuchs des Klosters heranzubilden, galt, die alten Traditionen weiter zu verpflanzen auf eine kommende Generation, nachdem volle zehn Jahre kein Noviziat mehr bestanden. Wie vieles hatte sich nicht bloß in der Welt, sondern auch im Kloster im Laufe dieser zehn Jahre geändert. Man stand auch hier am Beginne eines neuen Abschnittes der Klostergeschichte. Und da war es außerordentlich wichtig, wer die Männer heranbildete, die einst die weitern Geschicke des Klosters bestimmen sollten. Freilich die unmittelbare Tätigkeit P. Konrads auf diesem Gebiete sollte nur von kurzer Dauer sein, nach kaum anderthalb Jahren wurde ihm die Leitung des gesamten Klosters anvertraut.

7. An der Spitze des Klosters.

Am 18. Mai 1808 starb Abt Beat Küttel, nachdem er 28 Jahre lang dem Kloster vorgestanden hatte. Er hatte den Wechsel alles Irdischen wie kaum ein anderer Abt des Gotteshauses erfahren müssen. Vor dem Einbruche der Franzosen stand sein Kloster in geistiger und materieller Beziehung auf der Höhe. Sein treues Festhalten an der alten Klosterzucht hatte jegliches Eindringen des Aufklärungsgeistes zu verhindern gewußt; seine Hauslichkeit ermöglichte es ihm, große Kapitalien nutzbringend anzulegen. Da kam die furchtbare Heimsuchung, die das Kloster aufs empfindlichste schädigte. Die Untergebenen wurden nach allen Richtungen zerstreut, er selber mußte von einem Ort zum andern fliehen. Wie bessere Zeiten wiederkehrten, sah auch Abt Beat sein Stift wieder, dessen Fortbestand die Mediationsakte sicherte. Aber es galt, gleichsam von vorne anfangen, denn nichts als die nackten Mauern war übrig geblieben. Durch die Revolution wurde „die Fürstenherrlichkeit“ der Äbte faktisch vernichtet und mit dem Jahre 1806 hörte überdies das alte heilige römische Reich deutscher Nation auf.

Früher Souverän, dem souveränen Stande Schwyz gleichgestellt, sah man sich nun diesem untergeordnet. Mit Abt Beat sank der letzte Fürstabt ins Grab und sein Nachfolger mußte, soweit dies noch nicht geschehen, auch in politischer Hinsicht einen ganz neuen Kurs einschlagen. Da war es von größter Wichtigkeit, wer dazu aus der Mitte des Kapitels berufen wurde. Wohl hatte man bereits begonnen, sich langsam wieder emporzuarbeiten, aber dies war um so schwerer, als man Schwyz gegenüber drückende Verpflichtungen hatte auf sich nehmen müssen, als die Einkünfte gegen früher stark zurückgegangen waren, die Zinsen großer Kapitalien ausblieben und überall große Reparaturen nötig waren. Auch in der innern Leitung des Klosters sah sich ein neuer Abt vor manche Schwierigkeit gestellt. Während der Zeit des Exils hatten die Patres in den verschiedensten Klöstern Deutschlands und Österreichs sich aufgehalten und vieles kennen gelernt, das sie daheim nun vermißten. Abt Beat, der so stark am Althergebrachten hing, konnte sich mit manchen Vorschlägen, die gemacht wurden, nicht befreunden. Das Kapitel gab bei den darüber gepflogenen Verhandlungen nach, um den alten, schwergeprüften Vater nicht zu beleidigen. Aber eine gewisse Spannung blieb und manche Frage, die man aus Pietät gegen den greisen Abt nicht angeschnitten hatte, harrte noch der Lösung.

Des neuen Abtes wartete darum keine geringe Aufgabe. Über die Person des Nachfolgers scheint man sich schon vor der Wahl innerhalb wie außerhalb des Klosters ziemlich klar gewesen zu sein, denn als sich am 30. Mai 1808 die Kapitularen unter dem Vorsitz des Apost. Nuntius Testaferrata zur Wahl versammelten, fielen schon im ersten Wahlgange von 49 Stimmen 29 auf P. Konrad, so daß die eigentliche Wahl kaum eine Viertelstunde Zeit beanspruchte. Fünf Minuten später wußte man das Ergebnis derselben bereits in der Heimatgemeinde Arth, denn da man allgemein die Wahl P. Konrads erwartet hatte, wurden von Arth aus auf den höchsten Punkten gegen Einsiedeln hin Posten aufgestellt, die durch Zeichen die erfolgte Wahl zu melden hatten.

Die Freude über die getroffene Wahl war eine sehr große, wie aus den zahlreichen Glückwunschschreiben noch zu ersehen ist.[1] Nur einer freute sich in Wahrheit nicht, der Gewählte selbst. Als er am 31. Mai Alois Reding die Glückwünsche verdankte, schrieb er ihm: „Mehr Dank für Ihre Glückwünsche auf meine Wahl, als selbst jenen, die mich gewählt. Diese haben mir ein Kreuz aufgebürdet, das sie mir nicht mehr abnehmen wollen. . . . . Ich komme an die Abtei wie ein Krämer ohne Ware auf den Markt." Mit schwerem Herzen trat P. Konrad das neue Amt an. Als er am 1. Juni das erste Mal seine Mitbrüder um sich versammelte, um alle Beamteten zu bestätigen und an seiner Stelle P. Claudius Poujol als Fraterinstruktor zu ernennen, konnte er vor Weinen und Schluchzen kaum reden.

„Meine Benediction werde ich trachten in September zu verschieben, denn ich muß zuerst Geld auf Rom sammeln und dann komme ich noch früh genug zum Kreuztragen, wie ich schon merke," schrieb Abt Konrad am 1. August an Reding. Sie fand wirklich erst am 11. September statt. Dem Apostolischen Nuntius Testaferrata, der sie vornahm, assistierten Abt Januarius Frei von Rheinau und Augustinus Bloch von Fischingen. Die Ehrenpredigt hielt Pfarrer und Kammerer Martin Strübi von Oberkirch (Kaltbrunn). Alles sollte nach dem Wunsch des neuen Prälaten möglichst einfach hergehen.

Die Aufgaben, die unter der neuen Regierung ihrer Lösung harrten, waren zahlreiche und allseitige. Abt Konrad war in erster Linie darauf bedacht, daß der klösterliche Geist gefestigt und gestärkt wurde. Seinen Kapitelansprachen, von denen sich noch die eine und andere erhalten hat,[2] zeugen dafür, wie viel dem Abte daran lag, daß seine

---

[1] Johann Wenzel Rautenkranz, J. U. c. in Bregenz widmete auf diesen Anlaß eine „Ode Seiner Hochwürden und Gnaden dem Hochgelehrtesten Herrn Herrn Abten in Einsiedeln Konrad bei Hochdesselben Erwählung zu dieser Würde". (Gedruckt bei Josef Brentano in Bregenz).

[2] Sammelband im Stiftsdekanat.

Religiosen wirklich treu ihrem Berufe nachlebten, wahre Söhne des hl. Benedikt und der einsiedlischen Gnadenmutter seien. Er drang auf strenge Beobachtung der hl. Gelübde, insbesonders des Gehorsams und der Armut. Vor allem suchte er in seinen Mitbrüdern die Freude und Begeisterung für den Gnadenort wach zu erhalten. Die wiederauflebende Wallfahrt verlangte besonders in Bezug auf das Beichthören große Opfer; mit eindringlichen Worten weiß er die Beichtväter für ihre Aufgaben zu erwärmen und zu begeistern. Den Gottesdienst suchte er zu heben dadurch, daß er, sobald es die Verhältnisse wieder erlaubten, die sogen. kleinen Horen und die Complet tagtäglich wieder singen ließ, wie das vor der Revolution der Fall gewesen war. Wie er Kirche und Altäre renovieren, die Gnadenkapelle neu erbauen ließ, werden wir später sehen. Die Paramentenkammer, die zufolge der französischen Invasion in größte Mitleidenschaft gezogen worden war, bereicherte er durch viele Neuanschaffungen. 1821 ließ er durch Neyer in Bludenz sechs messingene, versilberte Altarleuchter mit Kreuz für den Hochaltar, die heute noch für gewöhnlich denselben zieren, anschaffen. Die Orgeln ließ er z. T. restaurieren, z. T. neu erstellen. Um an großen Festtagen den Gottesdienst möglichst feierlich zu gestalten, ließ er, wie es vor der Revolution Brauch war, von auswärts Musikanten kommen zur Unterstützung der eigenen musikalischen Kräfte.

Ganz besonders lag Abt Konrad die Pflege der Wissenschaften am Herzen. Kam er selber, zufolge der vielen Amtsgeschäfte, nicht mehr dazu, sich auf diesem Gebiete weitläufiger zu betätigen, so sorgte er vor allem dafür, daß seine Untergebenen umso eifriger den Studien oblagen. Den höhern Unterricht für die Kleriker des Stiftes erweiterte er dahin, daß neben Philosophie und Theologie auch in Physik und höherer Mathematik und ebenso im Hebräischen Unterricht erteilt wurde. Mehrmals sandte er Patres nach der französischen Schweiz und selbst nach Frankreich, damit sie sich in der französischen Sprache ausbilden konnten,

was für den Beichtstuhl und den Unterricht an der Klosterschule gleich wichtig und wertvoll war.

Wie kaum etwas anderes gibt uns ein Brief des Abtes an Reding vom 16. Dezember 1812 von dem Sinnen und Planen des Abtes Aufschluß: „Ich schicke hier einen Tom von der Reformationsgeschichte von P. Chrysostomus Helbling, einem 70jährigen Mann, zur Probe. Ich weiß nicht, ob Sie sich überwinden werden, alle Töme zu lesen. Gründlich ist er, weil er alles aus den Protestanten selber herausgezogen, aber matt in der Schreibart. Er sagte mir oft: ich arbeite im Groben, Sie müssen es einmal ins Reine bringen. Dies einmal wäre schon da, wenn ich nicht zu meinem Unglück wäre Abt geworden. Aber meine jetzige Lage wirft mich auf andere Sorgen und Arbeiten; und die Jungen, die ich nachziehe, sind noch Vögel ohne hinlängliches Gefieder. Ich habe selber noch mehrere Werke im Manuscript, die gläublich erst nach meinem Tode in der Welt erscheinen; dann jagt mir die Critik keine Bangigkeit mehr ein. Mich freut es, daß ich wirklich vortreffliche junge Genies habe, die mit Ehren auf allen öffentlichen Schulen stehen könnten. Die Zeit wird zeigen, daß Einsiedeln seiner Existenz vor andern Corporationen würdig ist. Ich hoffe es noch zu erleben, daß die Urkantone, wenn Sie mir an die Hand gehen, ihre alte und neue Geschichte so gründlich und vielleicht noch weit angenehmer, als der Kanton St. Gallen lesen werden. Meine Jungen werden hiezu elektrisiert und erfahren täglich meine Freude, wenn ich unsere biedern Altvordern, besonders die Familie Reding „herabwürdigen" kann. Chorherr Schuler ist mit mir einverstanden; Herr Commissari Pfarrer Faßbind von Schwyz, wenn er mir wieder einmal den Beichtigerstreit[1] verzeiht, muß auch sein Opfer abgeben und in der Schmidgaß werde ich bettlen und sammeln, bis ich meinen Endzweck erreiche. Es braucht viele Materialien, bis man ein classisches Werk liefern kann."

[1] Anstand wegen der Beichtigerei in St. Peter auf dem Bach in Schwyz.

Seinen Lieblingsplan, den er schon in seinen frühen Jahren verfolgt, hat er also immer noch nicht aufgegeben, eine Schweizergeschichte zu schreiben, steht ihm immer noch im Sinne. Zu diesem Zwecke suchte er vor allem in der Bibliothek alles in dieses Gebiet Einschlagende zu beschaffen. Die daherigen reichen Bestände der Stiftsbibliothek zeugen heute noch für die Vorliebe des Abtes für unsere Vaterlandsgeschichte. Sie war aber auch schon zu seiner Zeit weitbekannt. So schreibt ihm J. J. Lavater, „ehemaliger Staatsschreiber des I. St. Zürich", am 6. August 1820: „..... Der Überbringer der gegenwärtigen Zeilen ist mein Freund Herr Professor Hottinger von Zürich. Er ist auf einer literarischen Reise begriffen, die sein großes Unternehmen, Joh. von Müllers Schweizergeschichte fortzusetzen, veranlaßt hat. Eure Hochfürstliche Gnaden sind allzusehr Freund und Beförderer jeder nützlichen, vaterländischen Unternehmung, als daß ich Ihnen diese empfehlen müßte. Selbst mit Ruhm als Schriftsteller aufgetreten, sind Eure Hochfürstliche Gnaden kompetenter Richter über fremdes Verdienst. Die Bibliothek Ihres uralten Gotteshauses besitzt auch für das vaterländische Geschichts-Fach große Schätze. Und meinen Freund zu möglichster literarischer Unterstützung zu empfehlen, ist der Zweck, warum ich gerade ihn als Überbringer ausersehen habe." [1]

Auch die Geschichte seines Gotteshauses lag dem Abte am Herzen. Klar erkannte er, von wie großer Wichtigkeit es für die Nachkommen sein würde, wenn seine Patres gerade die Ereignisse, deren Zeugen sie gewesen, und die Schicksale, die sie während des Exils durchgemacht, aufzeichnen würden. So verordnete er, daß wenigstens jene, die in besonderer Weise in Mitleidenschaft gezogen worden waren, Aufzeichnungen über ihre Erlebnisse abfaßten. Überdies beauftragte er P. Cölestin Müller, damals (1820) Statthalter in Sonnen-

---

[1] Copiale von P. Benno Abegg, Nr. 87.

berg, mit der Abfassung einer ausführlichen Geschichte des Gotteshauses in den Jahren 1798 bis 1804.

Mit der Vorliebe des Abtes für Geschichte hing auch sein Plan zusammen, eine Sammlung alter Waffen anzulegen, wozu er vor der Revolution bereits einen Anfang gemacht hatte. Er schrieb diesbezüglich am 20. Januar 1813 an Reding: „Ich habe die Bizarry im Kopf, nach und nach eine Sammlung aller alten Schweizer Waffen und Rüstungen in unserer Nebenbibliothek zu machen. Vor der Revolution hatte ich schon eine artige Collection, besonders von seltsamen Armbrusten aus dem Schloße Buonas beisammen. Dort wäre es leicht gewesen, einen Complex zu sammeln, aber alles verschwand im Sturm. Fast zum Glücke unterstützte mich der Fürst in nichts. Nun hätte der eigensinnige Abt seinen alten Plan, aber nicht die alten Quellen. Ich möchte also auch von weitem ehrerbietig anfragen, ob man zu Schwyz keine alten Sachen mehr finde, oder um Geld und gute Worte an sich bringen könnte. Ich werde unvermerkt auch anderweitig nachforschen und erst alsdann auf meine Absicht hinarbeiten, wenn ich die Möglichkeit, selbe zu erreichen, vorsehe. Es ist nichts Gelehrtes, aber etwas Artiges, wenn man die steigende Kriegskunst mit Augen sieht. So trachte ich vorzüglich auf Schweizernaturalien, so auf schweizerische Geschichtschreiber — am Ende werden wir selber dem Vaterlande etwas leisten können."

Aber auch die andern Wissenszweige sollten nicht zu kurz kommen. Als 1819 die versammelten Benediktineräbte beschlossen, insbesondere die Studien zu fördern (s. u.) und zu diesem Zwecke auch geeignete Lehrbücher abzufassen, machte sich der Abt gleich an die Ausführung des Beschlusses. In einer Kapitelsversammlung vom 4. Dezember verordnete er, daß die an der Schule beschäftigten Patres Bernhard Foresti, Benno Abegg, Gerold Iten und Johann Bapt. Stöcklin, die alte Einsiedler Grammatik verbessern und neu herausgeben sollten. Mit der Ausarbeitung für Lehrbücher der Theologie und Philosophie wurden die Patres

Meinrad Kälin, Josef Tschudi, Konrad Holdener und Benedikt Müller beauftragt. Freilich hat in der Folge P. Josef Dietrich Recht bekommen, der in seinem Tagebuch schrieb: „An der Umarbeitung und Herausgabe einer Grammatik zweifle ich nicht; aber das kann ich nicht glauben, daß sobald an eine Ausarbeitung philosophischer und theologischer Schulwerke ernstlich gedacht werde und noch weniger, daß solche öffentlich im Drucke erscheinen werden." Freilich auch Abt Konrad erlebte die Neuherausgabe der Grammatik nicht mehr; sie erschien erst 1829 und 1831/32. P. Benedikt Müller und P. Johann Baptist Stöcklin hatten die Arbeit besorgt. Von philosophischen und theologischen Lehrbüchern erschien nichts. Wohl aber macht sich sonst eine rege literarische Tätigkeit bemerkbar. P. Marian Herzog gab eine Geschichte der Grafschaft Rapperswil heraus und verfaßte auch eine solche der Höfe Pfäffikon und Wollerau. P. Cölestin Müller ließ auf das 1817 gefeierte Reformationsjubiläum hin „Züge aus der Reformationsgeschichte der Schweiz" erscheinen (1819/20). Der aus Bellenz stammende P. Paul Ghiringhelli veröffentlichte im helvetischen Almanach für 1812 eine sehr verdienstvolle „Topographisch-statistische Darstellung des Kt. Tessin." Mit der Geschichte des Klosters und der Wallfahrt befassten sich P. Josef Tschudi und P. Claudius Poujoul. Bei Füßli in Zürich ließ P. Michael Dossenbach 1821 eine „Anleitung auf die vorteilhafteste Weise Honig und Wachs auszumachen mittelst einer dazu neu erfundenen, praktisch erprobten Presse" erscheinen. Für die Volksschule gab P. Cölestin Müller sein „A B C oder Schulbüchlein" heraus, während P. Claudius Poujol die „Anfangsgründe der Rechenkunst, oder kurze und gründliche Anweisung zu den im gemeinen Leben gewöhnlichen Rechnungen" veröffentlichte. P. Benedikt Müller bearbeitete mehrere Katechismen für den Religionsunterricht. Für den höhern Unterricht war das Büchlein P. Cölestin Müllers: „Praktische Bemerkungen zur Erleichterung gründlicher Predigtaufsätze" berechnet. Auf ascetischem Gebiete ließen P. Philipp Bor-

singer, P. Josef Tschudi, P. Konrad Holdener und P. Plazidus Gmeinder mehrere Erbauungs- und Andachtsbücher, sowie auch kirchliche Gesangbücher erscheinen. — Abt Konrad kommt aber auch ein nicht geringes Verdienst an jenen Werken zu, die erst nach seinem Tode in noch bedeutenderem Umfange von seinen geistlichen Söhnen verfaßt wurden, denn sein Beispiel und seine Aneiferung wirkten fort, als sein Wort es nicht mehr vermochte. So ging später auch der Lieblingswunsch des Abtes nach einer Schweizergeschichte in Erfüllung, indem P. Gall Morel und P. Athanasius Tchopp eine solche für die Volksschulen im Drucke herausgaben (bei Räber 1836—1838).

Aber auch für fremde wissenschaftliche Bestrebungen hatte Abt Konrad offenes Verständnis. Wir haben schon gesehen, wie Professor Hottinger, der Johann von Müllers Schweizergeschichte fortsetzen wollte, an den Abt empfohlen und von ihm jedenfalls aufs beste empfangen wurde. 1819, den 18. September, kamen Mone, Professor der Geschichte in Heidelberg, und der Großherzogl. badische Ober-Archiv-Rat Dümgé nach Einsiedeln, um „in den alten Manuscripten nachzusuchen, ob nicht historische Quellen zu einer Geschichte des Mittelalters sich darin vorfinden .... Sie fanden hier vieles" (Tagebuch von P. Josef Tschudi). Abt Konrad selber wurde zum Dank für die den beiden Gelehrten erwiesene Gastfreundschaft von der Gesellschaft „pro aperiendis fontibus historiæ medii aevi" als Ehrenmitglied aufgenommen Von seinen Konventualen gehörten nicht weniger als fünf der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft an.

Ganz besondere Aufmerksamkeit aber schenkte Abt Konrad dem Schulwesen, was bei seiner alten Vorliebe für dasselbe nicht verwundern kann. Einsiedeln hatte damals gerade hier ein weites Feld der Tätigkeit offen, denn neben der eigenen Klosterschule und dem Gymnasium in Bellenz hatte man seit 1803 auch zwei Lehrkräfte an die sogen. Klösterlischule in Schwyz zu stellen. Als Abt Konrad an die Abtei kam, schrieb ihm Generalvikar Wessenberg am

15. Juni 1808: „Die Nachricht Ihrer Erhebung, verehrungswürdiger Herr und Freund! hat mich mit wahrer Freude und mit den schönsten Hoffnungen für das alte und berühmte Stift Einsiedeln erfüllt. Mit den Einsichten, mit dem Eifer fürs Gute, mit der Liebe für christliche Menschenbildung, welche Euer Hochwürden bisher bewiesen haben, werden Hochdieselbe als Haupt und Vorsteher des Stiftes vielen und großen Segen verbreiten. Das Stift Einsiedeln hat das seltene Glück, eine erfreuliche Anzahl trefflicher Männer in seinem Schoss zu vereinigen, die mit ächter Frömmigkeit einen reinen Sinn für Bildung der Jugend verbinden. Ich zweifle daher keineswegs, daß es Hochdemselben gelingen werde, die Lehranstalt, welche schon unter dem H. Fürstabten Beatus, Ihrem liebevollen Vorgänger so schöne Fortschritte gemacht hat, auf die höchstmögliche Stufe der Vollendung zu erheben, die gewünscht werden kann. Der Ruhm dieses Werkes sei Ihr Fürstenhut, mein Hochverehrter Herr und Freund. Er wird unvergänglich sein, wird er wahrhaft die Ehre desjenigen befördern, dem einzig Ehre gebührt. Man klagt nicht ohne Grund über Verachtung unsres Standes. Ich bin aber überzeugt, daß dessen Ansehen sich durch Nichts richtiger heben könne, als durch thätigen Eifer für christliche Erziehung der Jugend, für die in der Welt viel gesprochen und geschrieben, aber im Ganzen noch wenig getaen wird."

Wenn auch Abt Konrad keineswegs mit Wessenberg in allem einig ging, hierin war er ganz seiner Ansicht. Darum wurde vorerst die eigene Schule nach Kräften gefördert. Die Aufnahme von tüchtigen Kandidaten in den Klosterverband ermöglichte dem Abte, für die Schulen auch tüchtige Kräfte heranzuziehen. Besonderes Gewicht wurde auf das Studium der Naturwissenschaften gelegt. „Diese wurden eifrig betrieben, und bald war auch ein hübscher physikalischer Apparat und eine ziemlich vollständige Mineraliensammlung, beides nicht ohne Mühe und Kosten zusammengebracht. Man machte Experimente und stellte Beobachtungen an.

Mitglieder des Stiftes wurden in naturwissenschaftliche Vereine aufgenommen. Neben Schul- und Erbauungsbüchern erschienen auch Schriften sogenannten gemeinnützigen Inhalts, wie z. B. die Topographie des neuen Kantons Tessin von Paul Ghiringhelli, die erste und gewiß nicht leichte derartige Arbeit über jenes Gebirgsland, eine Schrift über Bienenzucht von P. Michael Dossenbach und Ähnliches. Alle trugen zum Theil das Gepräge der Zeitströmung, welcher sich kein Mensch ganz entziehen kann, und umso mehr wurden dergleichen Versuche von Außen her anerkannt." [1]

Die Zahl der Schüler blieb sich während der Regierungszeit unseres Abtes ziemlich gleich. Das Internat bot Platz für 36 Zöglinge. Externe Studenten gab es nur ganz wenige, denn im Dorfe erteilte immer noch der sogen. Präzeptor Unterricht im Latein. Hingegen fanden sich hin und wieder auch auswärtige Schüler für das Studium der Philosophie und Theologie bei den Klerikern ein. Wie sich Abt und Konvent zur Errichtung eines theologischen Seminars stellten, werden wir in anderm Zusammenhange sehen.

Bedeutender als die Klosterschule war seit der im Jahre 1675 erfolgten Uebernahme das Gymnasium in Bellenz gewesen. Ueber die Tätigkeit P. Konrads haben wir früher schon gehört. Ein schöner Teil seiner Wirksamkeit war mit Bellenz aufs engste verbunden. Daher kann es nicht wundern, daß er auch dieser Schule eine besondere Aufmerksamkeit zuwandte. Die Verhältnisse in Bellenz hatten sich freilich völlig geändert. Die ehemaligen Untertanen der Dreiländer waren nun die Herren geworden. Das bekam auch die Residenz zu fühlen. Die frühern mächtigen Beschützer waren nicht mehr und es fehlte nicht an Elementen, welche auch noch die Einsiedlerpatres gerne über den Gotthard gewünscht hätten. Die einsiedlischen Güter waren während der Helvetik mit Sequester belegt gewesen, die

[1] P. Gall Morel, Geschichtliches über die Schule in Einsiedeln. Jahresbericht über die Erziehungsanstalt des Benediktinerstiftes Maria Einsiedeln im Studienjahre 1854/55. p. 33.

Patres hatten in Bellenz verbleiben können, durften sich aber nicht mit der Schule befassen. In Nachachtung der Mediationsakte beschloss die Tessinerregierung, im Juni 1803 Einsiedeln alle Güter wieder zu übergeben. Die Bellenzer wünschten zudem, Einsiedeln möchte auch die Schule wieder übernehmen. Erst 1805 entschloss man sich in Einsiedeln nach längern Verhandlungen zur Wiederübernahme der Schule. Allen Wünschen der Bürgerschaft konnte man damals freilich bei dem großen Leutemangel nicht entsprechen. Als Abt Konrad an die Regierung gelangte, worüber man sich gerade in Bellenz sehr freute, kamen die Behörden bald um eine Erweiterung der Schule bei ihm ein. Am 7. September 1809 verlangte der Rat eine Erhöhung der Zahl der Professoren, nebst dem bisher üblichen Unterricht in Latein und Italienisch, Humanität und Rhetorik, sollte nun auch in der Philosophie, im bürgerlichen- und Naturrecht, in Geometrie, Deutsch und Französisch unterrichtet werden. Der Abt drückte am 3. Oktober sein Bedauern aus, diesen weitgehenden Wünschen nicht entsprechen zu können. Seinem Freunde, Aloys Reding schrieb er darüber am 6. Januar 1810: „Zu Bellenz sind 4 Patres, die ihre Pflicht, nach Zeugnis der ersten des Landes, pünktlich vollziehen. Einige junge Sprudelköpfe von der Municipalität, theils aus Neuerungslust und theils um die Einkünfte der Residenz an sich zu ziehen, haben einen ganzen Universitätsplan entworfen, aber alles auf meinen Conto. Ich sollte 6 Professoren erhalten, z. B. einen für die französische Sprache, einen für die Jura, einen für die Mathematik u. s. w. Ich stellte ihnen die wirkliche Unmöglichkeit vor, so viele Subjecta zu entmangeln, bis die jungen Professen in den Schulen weiter sind, zeigte ihnen die Nichtschuldigkeit für so vieles Zeug laut unserer Stiftung, und laut Garantie der ehehin regierenden Stände, — versprach, ich werde im Sommer persönlich kommen und die Sache im Frieden verabreden. Sie antworteten, daß meine Ankunft erfreulich sein werde und daß sich dort alles legen werde.

Unterdessen schicken sie jetzt eine ganz neue Schulordnung, ohne mich zu begrüssen, in die Residenz, die bis auf Dreikönigtag in vollem Gang sein soll, sonst drohen sie mit gewaltsamen Mitteln, werden neue Professores bestellen, — bestellen neue Bücher nach der Ordnung zu Mailand, und wollen auf unsere Spesen exequieren, wie sie es gutfinden werden. Ich habe dem Herrn Propst eine gesiegelte Protestation wider jenen gewaltsamen Schritt zugestellt, ich habe ihm befohlen, er soll es dem Kleinen Rat kund machen und seinen Schutz auffordern. Nun muß ich erst diese Woche erwarten, was diese junge Mannschaft mit meinen Herren anfangt, und dann werde ich nicht nur alles treulich einberichten, sondern auch dero Rat und Schutz mir gehorsamst erflehen. Geht der Streich an, so muß ich Bellenz verlassen, und würde es noch gern tun, wenn ich nur Entschädigung für das Gebäude zu hoffen hätte."

Jenes Schulreglement, von dem der Abt hier spricht, war vom Gemeinderat unterm 27. November 1809, auf das Ansuchen der beiden von dem Rat aufgestellten Inspektoren, aufgestellt worden. Schon 1804 hatte der Rat ein solches Reglement ausgearbeitet gehabt. Während man jenem nachgelebt hatte, beeilte man sich in Bellenz keineswegs, dem neuen nachzukommen. Auf den Protest des Abtes hin verharrte der Rat bei seinem Willen, wogegen der Propst den Kleinen Rat anrief. Die Ausführung wurde für einstweilen suspendiert. Auch an die Schwyzerregierung gelangte der Abt, damit sie seine Vorstellungen beim Kleinen Rate unterstütze. Von Seite der Patres wurde ein Gegenentwurf zu einem Reglement ausgearbeitet, auf den aber der Gemeinderat nicht eingehen wollte. Als der Gemeinderat neu bestellt worden war, gelangte man an diesen mit Vorschlägen zur Modifizierung und Abänderung des Reglementes. Schließlich fand man einen goldenen Mittelweg, der den beidseitigen Ansprüchen gerecht wurde, so daß das Verhältnis zwischen Stadt und Residenz ein ganz leidliches wurde. Freilich versuchte man 1816 wieder von Seite der Stadt eine Anpassung

der Lehrmethode an jene, wie sie in den italienischen Schulen in Uebung war, zu erreichen, aber man mochte in der Residenz nicht von den alterprobten Methoden abgehen. Das gute Verhältnis drohte 1812 gestört zu werden durch eine Zwangsanleihe, die die Stadt Bellenz, um ihre Schulden zu tilgen, der Residenz auferlegte. Der Kanton war ihr hierin 1809 mit dem guten Beispiele vorangegangen, indem er von der Residenz eine Zwangsanleihe von 4000 Mailänderlire erhob. 1816 drohte bereits eine staatliche Inventarisation, welcher Gefahr man für diesmal noch glücklich entrann. Sonst verlebte die Residenz. solange Abt Konrad regierte, ruhige Zeiten, wenn auch die von der österreichischen Regierung in Mailand 1817 erlassene Verfügung, wonach die Söhne der Lombardei keine auswärtigen Institute besuchen durften, auf den Besuch der Residenzschule ungünstig einwirkte. Die Schule hob sich immer mehr und erstarkte, war aber gerade deswegen der radikalen Partei, die im Tessin immer mächtiger wurde, ein Dorn im Auge. [1]

Seit dem November 1803 hatte man auch die sogen. Klösterlischule in Schwyz übernommen, zu deren Beibehaltung man sich in dem Convenium mit Schwyz vom 8. März 1804 vertraglich verpflichtete, indem der 10. Punkt desselben lautete: „Dagegen verpflichtet sich der Fürstabt und das Hochwürdige Kapitul von Einsiedeln .... zu mehrer Äuffnung der in demselben (Kt. Schwyz) bereits bestehenden Schul- und Lehranstalten, wie wirklich, zween Professoren in Schwytz zu lassen, mit dem Vorbehalt jedoch, daß wenn allfälligen Mangels wegen an hinlänglichen Subjecten, dieses nicht immer möglich seyn würde, von der Zeit an, wo selbe zurückberufen würden, jährlich ebenfalls in vier Quartalen, achthundert Gulden an die löbl. Schulkommission anstatt derselben zu bezahlen.“ Von den beiden Patres Bernhard

---

[1] Vergl. P. R. Henggeler, Geschichte der Residenz und des Gymnasiums der Benediktiner von Einsiedeln in Bellenz. Heft 27 der Mitteilungen des Histor. Vereins des Kt. Schwyz 1919.

Foresti und Ämilian Gstreinthaler mußte aber P. Bernhard schon 1805 wieder heimkehren, da man daselbst Mangel an Lehrkräften hatte. P. Ämilian blieb bis 1808 Professor der Rhetorik, trat dann zurück, behielt aber noch den hochklingenden Titel eines „Rektor aller deutschen und lateinischen Schulen" bei, bis 1812 auch er ins Kloster zurückkehrte, nachdem er bis dahin das Amt eines Beichtigers im Frauenkloster St. Peter versehen hatte. Dadurch wurde der Abt freilich in die unangenehme Lage versetzt, die versprochenen 800 Gulden erlegen zu müssen. Da aber die beiden in Schwyz auf Kosten des Klosters gelebt hatten, glich sich dies aus. Nachdem 1815 die Mediation in Abgang gekommen, suchte Abt Konrad die Zahlungen einzustellen. Doch von Schwyz aus wurde man bald vorstellig und so mußte der Abt auch weiterhin einen Beitrag, wenn auch nicht mehr in der frühern Höhe, spenden, welcher Spende er freilich mehr den Charakter eines freiwilligen Beitrages zu geben wußte. Wie lange jedoch diese Abgabe entrichtet wurde, ist nicht mehr ersichtlich, möglicherweise hörte sie um 1820 herum auf.

Noch einmal tauchte indessen der Plan auf, die Klösterlischule durch Mitglieder des Stiftes versehen zu lassen. Seit dem Weggang der Patres hatten Weltgeistliche den Lateinunterricht in der Residenz besorgt. Als 1824 der damalige Rektor Franz Suter zum Pfarrer von Schwyz gewählt wurde, und somit von seinem Posten als Rektor und Professor zurücktrat, fand die zur Besprechung der dadurch geschaffenen Lage versammelte Schulkommission am 17. Februar, „daß es für unser Vaterland ebenso wichtig als wünschbar wäre, durch einige Erweiterung und zweckmäßige Vervollkommnung unserer lateinischen Lehranstalt selbst, den Bedürfnissen der vaterländischen Jugend möglichst entgegenzukommen und dem ökonomisch lästigen und moralisch bedenklichen allzufrühen Auswandern der jungen Leute auf fremde Lehranstalten vorzubeugen".[1] Die Prüfung der Frage

[1] Brief von Pfarrer Suter an Abt Konrad vom 19. Februar 1824.

wurde einer engern Kommission überwiesen und diese beschloß, an Abt Konrad zu gelangen, ob er geneigt wäre, durch seine Unterstützung der „lateinischen Schule radical aufzuhelfen". „Unsere Wünsche bestehen hauptsächlich darin," schrieb Pfarrer Suter (l. c.), „das obere Klösterlin wiederum zum Wohnsitz dreier Professoren zu erheben — einen Rektor und einen zweiten Professor von Einsiedeln zu erhalten, den gegenwärtigen Hochw. Herrn Professor Holdener, falls er sichs will gefallen lassen, oder im entgegengesetzten Falle einen andern dritten hiesigen Professor unter der Leitung der zwei erstern angestellt zu lassen; die Nutznießung der Klösterligüter und die Interessen des Klösterlifondes, der aus etwas mehr als 18000 Münzgulden besteht, wird angeboten."

Auf diese Einladung hin erwiderte Abt Konrad: „Ihr unerwartetes Schreiben durch den Expressen im Namen der hochweisen Schulkommission hat mich teils herzlich gefreut, teils auch in mancher Hinsicht nicht abgeschreckt. Mir ist's sehr angenehm, daß der Wauwau von Mönchsdummheit in Schwyz nicht herrscht und niemand ist williger als ich, dem Allgemeinen aufrichtig zu dienen, wenn nur auch mein Kloster seinen Nachteil und seine Arbeit nicht selbst teuer erkaufen muß. Sie wissen, ich bin ohne mein Kapitel nicht befugt, mich in etwas Definitives einzulassen, aber da ich die Stimmung meiner Mitbrüder kenne, so darf ich sagen, wir sind alle Schwyzer, wenn man nur uns offen und landesväterlich behandelt. Also ersuche ich Sie freundschaftlich Ihren hohen Committenten zu berichten: „ich biete gern meine Hand, so viel ich kann und darf, und es werde mein liebster Trost sein, wenn ich vor meinem Ende noch ein festes und erträgliches Concordat wegen den Schulen meines Vaterlandes verwirklicht sehen könnte.

Ich muß aber zum voraus gestehen, ich wünschte nichts Unvollkommenes, keine Pletzerei, die nur ein paar Jahre tauget, sondern eine auf festen Fuß gestellte Übereinkunft, die beiden Teilen Ehre und Freude machen kann. Auch muß ich gestehen, daß ich vor dem Spätherbst keinen Rek-

tor oder Professor stellen könnte; nachher aber, wenn die Sache im Klaren, unmittelbar absenden würde. Ich erschrecke selber vor dem Gedanken, daß ich eine neue, kritische und verdrüßliche Verbindung eingehen sollte, aber Klugheit, Billigkeit und Selbstliebe meines Vaterlandes scheinen mir alle Nachreue zu ersparen." Der Abt brachte die Frage vorerst vor die ältern Patres, die beistimmten, daß das Kloster vorerst auf 10 Jahre diese Schule unter gewissen Bedingungen übernehme. Auf dies hin unterbreitete die Schulkommission dem Abte am 22. März einen Vertragsentwurf, der von Einsiedeln aus wiederum begutachtet wurde. Unterdessen setzte aber in Schwyz ein regelrechter „Schulkampf" ein. Eine Partei wollte nichts von einer Berufung der Einsiedler nach Schwyz wissen, man befürchtete dort ein „Mönchsregiment", das nicht nur immer mehr Güter erwerben, sondern auch möglichst großen politischen Einfluß sich verschaffen würde. Indessen beschloß eine am 10. Oktober versammelte Kirchgemeinde, den Plan weiter zu verfolgen. Pfarrer Suter und Siebner Josef Dominik Jütz sollten mit dem Kloster des weitern unterhandeln. Das Kapitel beschloß am 25. Oktober, unter gewissen Bedingungen auf die Anträge der Schwyzer einzugehen. Am 7. November kam die Frage ein zweites Mal vor die Kirchgemeinde. Die Opposition hatte unterdessen, auch von geistlicher Seite unterstützt, alles aufgeboten, um das Zustandekommen einer Vereinbarung zu hintertreiben. Man zog das Convenium von 1804 wieder hervor und wies darauf hin, daß das Kloster immer noch verpflichtet sei, an die Schulen jährlich 800 Gulden zu zahlen, eine Pflicht, der es seit Jahren nicht mehr in vollem Maße nachgekommen sei. Und der Schluß war, es sollen, wenn möglich drei Weltgeistliche von Schwyz wenigstens auf ein Jahr die Schulen versehen, gehe das nicht, so soll die mit dem Stift vorgesehene Übereinkunft im folgenden Jahre in Kraft treten. Für die neuen Professoren aber sollte das Stift, so rechneten die Gegner, laut dem Convenio jährlich 800 Gl. zahlen. Offiziell wurde dem Abte freilich die Wahl gelassen, dieses Jahr

schon — wie es im Convenium vorgesehen sei — zwei Professoren zu senden oder aber 800 Gl. zu erlegen; in Wirklichkeit rechnete man nur auf das letztere, denn im gleichen Beschlusse wurden schon zwei Weltgeistliche in Aussicht genommen. Eine solche Wendung der Dinge hatte man in Einsiedeln, hatte Abt Konrad selbst am wenigsten erwartet. Wohl wurden nicht alle Verhandlungen abgebrochen; im Auftrage der Schulkommission sollte Pannerherr Weber weiter unterhandeln. Abt Konrad aber erlebte den Ausgang der Sache nicht mehr; sein Nachfolger, Cölestin Müller, sah sich vor sehr unangenehme Verhandlungen gestellt, denn er glaubte, daß das Convenium weiter nicht mehr zu Recht bestehe, da die finanziellen Leistungen des Klosters an den Kanton seither wieder neu geregelt worden seien. Für Abt Konrad bedeutete das Fehlschlagen dieses Projektes eine herbe Enttäuschung. Die Kapitelakten bemerken mit Recht zu diesem Geschäfte: Summo quae cum Svitensibus acciderunt, sunt Abbati Conrado dolori. Id infirmae eius valetudinis et aegritudinis acerbae fons et origo. Er trug um so schwerer daran, als er immer an seinem Heimatkantone mit innigster Hingebung hing. Erst im August 1824 hatte er sich noch auf Einladung des Rates nach Schwyz begeben, um dort feierlich den von Papst Pius VII. dem Schwyzervolk gespendeten Segen zu erteilen.

8. Präses der Schweizerischen Benediktinerkongregation.

Die Schweizerischen Benediktinerklöster hatten in den Tagen der Revolution und den darauf folgenden Jahren schwere Zeiten durchgemacht. Durch die Mediationsakte waren sie in ihrem Bestande gesichert worden; durch langwierige Verhandlungen hatte man auch erreicht, daß wieder alle Klöster Novizen aufnehmen durften. Das erste unter den Schweizerklöstern, St. Gallen, war freilich dem Sturme zum Opfer gefallen. Alle Bemühungen seines letzten Abtes,